

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 54 (1967)
Heft: 11

Artikel: Von den Basken und ihrer Sprache
Autor: Rast, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kunst Roms, der Beitrag des Islams, die Ausfaltung des gemeinsamen Erbes in den verschiedenen Nationalstaaten – und schließlich heute – eine ganze Welt, die vom Ungeist Europas besessen zu sein scheint – und doch in allem das Walten Gottes durch menschliches Versagen hindurch. Gewiß liegt hier unsere Aufgabe als Christen: unser Patrimonium zu hüten, es durch das Beste in allen fremden Kulturen und Religionen zu bereichern, bis schließlich der Mystische Leib Christi auch sichtbar als das erscheint, was er je schon war – als weltumspannend, als – katholisch; denn wo immer Wahrheit, dort, ob erkannt oder unerkannt, bleibt sich gleich, dort Christus. Wir haben keinen Grund dazu, kleinmütig zu sein. Alles ist unser, wir aber sind Gottes.

In meiner «Pädagogik des Herzens» habe ich versucht zu zeigen, daß Maria das schlechthinige Frauenideal für den Christen ist, sie, die einen wachen Blick für die Not der anderen und zarteste Fürsorge mit der unbeirrbaren Kraft des Schweigens und der Standhaftigkeit unter dem Kreuz verbindet. Vielleicht genügt es aber nicht, daß dem jungen Menschen das Idealbild des eigenen Geschlechtes gezeigt wird. Es ist nötig, auch das Idealbild des anderen Geschlechtes aufleuchten zu lassen. Die Knaben haben es dabei leichter, da sie von Anfang an der Mutter Gottes begegnen. Vielleicht kompensieren sie sogar, wie böse Zungen behaupten, durch übertriebene Verehrung Mariens die niedrige Einschätzung der eigenen Frau! Wie dem auch sei, dem Mädchen fehlt weithin ein Idealbild des anderen Geschlechtes. Ein solches eindrucksvoll zu zeichnen, ist nicht die geringste Aufgabe des Religionsunterrichtes. Es ist zu bedauern, daß der heilige Joseph im religiösen Bewußtsein der Gläubigen so schwache Umrisse zeigt. Erstens wird er oft als alter Mann dargestellt. Wie hätte wohl ein solcher die Schwierigkeiten und Gefahren der Flucht nach Ägypten bewältigen können? Auch entspräche ein vorgeschrifteneres Alter nicht der Tugendprobe, die ihm nicht nur kurz nach der Verkündigung, sondern zeitlebens auferlegt wurde. So leicht wird man nicht zum Pflegevater Gottes! Zweitens sind der Gehorsam, die Fürsorge, der Mut, die Keuschheit, der Takt und wie die Tugenden des heiligen Joseph noch alle heißen mögen, in ihrer Vollkommenheit so verhüllt – wie in unendlich weit höherem Maße die Tugenden Christi – daß sie nicht unmittelbar ins Auge

springen, sondern erst mühsam erarbeitet werden müssen.

Aber da ist eine Gestalt, die «nach Gottes eigenem Herzen» war, kein Heiliger, oh nein, aber einer, an dem ohne weiteres abgelesen werden kann, wer Gott wohlgefällig ist: das ist der Psalmist David. Reich und voll steht dieser Mensch vor uns: ein Künstler, welcher alle Höhen und Tiefen des Menschenherzens auslotete, ein siegreicher Feldherr und König, dazu ein Psychotherapeut von nicht geringem Geschick, ein liebender Vater – die Klage um Absalom hält durch die Jahrtausende wider – der Treueste der Freunde, ein Liebhaber Gottes, der Ihm zu Ehren tanzt und singt und daneben – ein Mörder, ein Ehebrecher mit den blutbesudelten Händen! Aber doch ein Mörder, der sofortbekennt, da ihm der Prophet seine Schuld vor Augen führt, der Buße tut. Was für ein Mensch – nicht der Heilige, wie er im Buche steht (oder waren sie vielleicht alle in Wirklichkeit wie David, doch davon spricht man nicht?). Nein, kein Heiliger, aber gewürdigt, in die Ahnenreihe Jesu Christi aufgenommen zu werden eben durch jene Frau, die des Urias Weib war.

Gott ist anders, als wir Ihn uns ausmalen, und der Mitmensch ist nicht nach Schema F erschaffen, damit er uns möglichst wenig in die Quere kommt. Aber alles hängt davon ab, daß Gott uns in die Quere kommt, daß wir an Gott gelangen, wozu der Religionsunterricht unseren Mädchen verhelfen möge!

Von den Basken und ihrer Sprache

Professor Heinrich Rast, Freiburg i. Ue.

Sie wohnen im Nordosten Spaniens (in den vier Provinzen Guipúzcoa mit San Sebastián, Vizcaya mit Bilbao, Alava mit Vitoria und Navarra mit Pamplona) und im Südwesten Frankreichs (in den drei Landschaften Labour mit Bayonne, La Basse Navarre mit Saint-Jean-Pied-de-Port, la Soule, ursprünglich zur Gascogne gehörend).

Der englische Schriftsteller Steer, der längere Zeit mit den Basken Freud und Leid geteilt hat, *charakterisiert* sie folgendermaßen:

Jahrhundertelange Kämpfe, Abenteuer auf den wilden Meeren haben den Basken zu einem Menschen mit unerschöplicher Widerstandskraft und innerer Stille erzogen. Die Basken erwiesen sich als die einzigen Fähigen Spaniens, sich selbst zu regieren, und sie sind heute noch stolz darauf. Sie gehören zu den wanderlustigsten Völkern der Erde. Aber trotz ihrer Freude am abenteuerlichen Leben zieht es sie immer wieder in ihr Land mit den grünen Hügeln und den Bergen zurück. Stets wiesen sie die Angriffe auf ihre Freiheit und Selbständigkeit zurück und verloren sie erst im spanischen Bürgerkrieg (1936–1939). Für sie waren die spanischen Souveräne die Könige Spaniens und die Herren der Basken.

Im Grunde seines Herzens ist der Baske friedfertig. Wohl wies er manchen Angriff auf seine Vorteile siegreich zurück. An der Südgrenze von Vizcaya aber steht der Baum MALATO. Der Eindringling wurde bis hieher und nicht weiter verfolgt. Für den Basken lebte auf der andern Seite dieser Grenze ein anderes Volk, dessen Rechte und Leben er respektierte.

Die Basken sind Bauern und Fischer und Industriearbeiter. Sie sind religiös und trinkfeste, treue Kameraden. Man hört sie nicht fluchen, sie kennen kaum ein Fluchwort. Sie waren auch nie einem Feudalsystem unterworfen, anerkannten nie Lehensherren. Sie kennen das Proletariat, die Klasse der Besitzlosen, den Klassenkampf nicht. Der Baske ist mit seiner Erde verwachsen. Das bezeugen seine Familiennamen, die aus den Bereichen seiner Niederlassungen stammen. So – ins Deutsche übersetzt – «Der vom Berghang – Der vom warmen Tal – Der vom Apfelbaum – Der vom neuen Pflaumenbaum – Der vom Fels – Der vom reißenden Fluß». Vergleichen wir damit einige Namen aus unsren Gebieten: Amstutz, Anderhalden, Amrein, Baumgartner, Berger und Bachmann, Zermatten, Indergand, Zurflüh und andere.

Der Baske ist ehrlich und gerade. Ein alter Fischer sagte mir: «Als ich jung war, schrieben wir keine Verträge, der Handschlag genügte.» Er kennt weder religiösen noch nationalen Chauvinismus. Er ist katholisch, aber kümmert sich nicht um die Konfession des andern, und fragt nicht darnach. Ein Netzflicker äußerte sich mir gegenüber: «Ich bin katholisch, aber kann es ganz gut verstehen, wenn der Neger die Sonne oder einen Baum anbetet.»

Er ist duldsam und duldet fast alles, ohne dabei

seinen eigenen Standpunkt aufzugeben. Eines aber duldet er nicht, nämlich daß man ihn als Spanier bezeichnet: «Ich bin nicht Spanier, ich bin Baske.» Wie der Katalane sagt: «Ich bin Katalane, nicht Spanier.» Wie der Gruyerzer gerne sagt: «Ich bin nicht Freiburger, ich bin Gruyerzer.»

*

Woher aber kommt der hochgewachsene, arbeitsame Baske, woher seine Sprache?

Die Lösungsversuche und Theorien sind zahlreich und widersprechend. Um eine Lösung zu finden, wandte man die Blicke nach Finnland, Ungarn, nach Afrika, wo man Anhaltspunkte in den Sprachen der Berber, Kopten, des Sudans, der Cusiten (benannt nach Cus, Sohn des Cham und Neffe Noes) zu finden glaubte. Man hat das Baskische sogar direkt vom Latein ableiten wollen. Heute aber sucht man die Urheimat der Basken, deren Name (ursprünglich bárcunes – báscunes – vascones) «Bergleute» bedeuten soll, fast allgemein im Kaukasus. So der bedeutende Philologe Hugo Schuchardt (vgl. *Primitiae Linguae Vasconum* S. 21, Salamanca 1949). So auch Rafael Lapesa (*Historia de la Lengua Española*, 5. Auflage, ESCELICER – SA Madrid). S. 20, nach welchem Ähnlichkeiten zwischen dem Baskischen und den kaukasischen Sprachen bestehen. Ebenso Uhlenbeck (*Anthropos* 1940/41, Heft 1–3, S. 203; Freiburg-Schweiz): «Die Basis des Baskischen wird ein altwestpyrenäischer Dialekt sein, der ... wahrscheinlich mit dem Kaukasischen verwandt war.» Rafael Lapesa (l. c. S. 21) schreibt: «Die beiden Völker (Basken und Iberer) stellen zwei verschiedene Stämme kaukasischen Ursprungs dar.» Diese Ansicht teilt auch Schuchardt (l. c. S. 21). Nach dem Stand der heutigen Forschung wären die Iberer vom Kaukasus über Nordafrika in Spanien eingewandert, während die Basken einen nördlicheren Weg wählten.

Weisen wir noch auf die Tatsache hin, daß die Namen Iberien und Albanien ebenfalls im kaukasischen Gebiet vorkamen: «Das kaukasische Iberien reichte am Kaspischen Meer nach Norden bis zu den Portae Albanae, dem heutigen Derbent ... Albania grenzte seinerzeit an Iberien» (Dr. W. Staub, in: *Schweizer Geograph* 1943, Heft 4). Dr. Staub schreibt weiter: «Damit rückten auch der Kaukasus, seine Völker und ihre Kulturen in ein neues Interesse, weisen doch

Namen wie Iberien und Albanien auf Verschiebung von Völkern hin, die ihren ersten Sitz im Süden des Kaukasus hatten, wo diese Namen zuerst auftauchen.»

Der Ortsname Albania aber kommt ebenfalls in der spanischen Provinz Gerona vor. Die *Enciclopedia Espasa* (Madrid) bezeichnet den Namen als sehr alt. Vielleicht darf man das baskische Wort für Wasser *ur* mit dem Flußnamen *Ur-al* zusammenbringen.

Man darf gewiß auch darauf hinweisen, daß der Volksgesang der Basken weit eher nach dem Osten als nach Spanien hinweist. Wenn der Baske das Lied der Wolgaschiffer in *seiner* Sprache singt, klingt es wie Erinnerung an alte Zeiten und ein fernes Land.

Es ist eigenartig, mehr noch eindrucksvoll, wie der Baske durch die Jahrtausende auf kleinem Gebiet seine Sprache bewahren und behaupten konnte, trotzdem sein Land stets von andern Zivilisationen und Kulturen umgeben und bedrängt wurde; trotzdem er während Jahrtausenden keine Literatur aufweisen konnte. Das erste baskische Schriftstück datiert von 1545: Die Gedichte von Dechepare (*Primitiae* l. c. S. 28).

Die Grammatik der baskischen Sprache besitzt Eigenheiten, wie sie sich in keiner indogermanischen Sprache finden, die aber nach den kaukasischen Sprachen hinweisen. Das Baskische – vom Basken *éusquero* oder *éuskara* genannt – kennt keinen Akkusativ. – Der Artikel wird seinem Substantiv angehängt: zum Beispiel *etxe* (gesprochen etsche) = Haus, *etxea* = das Haus. – Ebenso wird das Adjektiv dem Substantiv angehängt: *etxegoři* = rotes Haus (der Akzent auf dem r bedeutet Verdoppelung des Konsonanten); *etxegořia* = das rote Haus. Das Baskische *kennt den Laut f nicht*, was auf eine physiologische Besonderheit, die *Prognatie*, zurückzuführen ist. Sie besteht in einer starken Ausbildung des Unterkiefers. Dadurch tritt die Unterlippe so weit nach vorn, daß sie beim Schließen des Mundes leichter mit der Oberlippe als mit den Zähnen in Berührung kommt. Dies hat die Bildung eines *bilabialen w* zur Folge und erschwert die Aussprache unseres labiodentalen *f*. Da das Prinzip des geringsten Widerstandes auch in der Sprache seine volle Geltung hat, wird dieses *w* zu einem bloßen Hauch, eben ein *h*. Endlich verschwindet auch dieses vollständig (Dauzat, *L'Europe linguistique*; Menendez-Pidal, *Orígenes del Español*, Bd. 1, 2. Aufl.).

Ebenso fehlt dem Baskischen der Buchstabe *c*, der in der Schrift mit *ts* wiedergegeben wird. Es spricht für die innere Kraft dieser Sprache, daß sich die Wandlung von *f* zu *h* nicht nur erhalten, sondern das ganze spanische Sprachgebiet erobern konnte. Übrigens fehlt das *f* auch bei den *Etruskern*, einem andern *nicht indogermanischen Stamm*, der hauptsächlich in das Gebiet der heutigen Toskana eingewandert war. So kennt das Etruskische *hilio* statt *filio*, *haba* statt *faba*, usw. (Debrunner, *Geschichte der lateinischen Sprache* 1922, Sammlung Göschen Nr. 492).

Auch die Entwicklung der lateinischen Lautgruppen *pl-*, *cl-*, *fl-* zu span. *l* geschah unter baskischem Einfluß (Lapesa 1. c. S. 29). Der baskische Einfluß ist ebenso in einer Reihe von Ortsnamen erkennbar, zum Beispiel in Aranjuez – bask. *aranz* = Dorn –, was sich noch im heutigen baskischen Ortsnamen Aranzazu findet (weitere Beispiele in Lapesa 1. c. S. 24).

Es mag endlich als Kuriosum erwähnt werden, daß der Spanier für den Begriff *links* = *izquierdo*, das baskische Wort *ezker* abgewandelt hat, während er für *rechts* sich an das lateinische *directum* hielt und es zu *derecho* entwickelte.

Auf der andern Seite konnte sich das Baskische dem Einfluß der Kulturen und Zivilisationen, die sich in Spanien festsetzten, nicht entziehen. So finden sich darin unter andern zahlreiche keltische, besonders aber lateinische Elemente.

Es ist zu bedauern, daß das Land der Basken, im Vergleich zum übrigen Spanien, wenig besucht wird. Es bietet wohl nicht die Sonne der Mittelmeerküste, aber ein Grün, eine Landschaft und ein Volk, die unsere ganze Bewunderung verdienen.

Aktuelle Schriften in die Hand des Lehrers

1. Paul Hug: «Erziehung zum Beten in der Schule» Broschiert, Einzelpreis Fr. 1.60
2. Dr. Jäger/Dr. Kunz: «Ökumene in der Schule» Broschiert, Einzelpreis Fr. 2.-
3. Richard Thalmann: «Christ durch Christus – Tag für Tag». Gebunden, Vorzugspreis Fr. 9.80.

Von 10 Exemplaren an Preisreduktion.

Schriftenverlag KLS, Widenstraße 23, 6317 Oberwil